



Jungen, Mädchen, Gender und geschlechterbewusste Pädagogik

in Bildungsplänen und Bildungsprogrammen für Kitas in den deutschen Bundesländern

Zusammengestellt von Tim Rohrmann

Ergänzung zur Praxishandreichung

Rohrmann, Tim / Sozialpädagogisches Fortbildungswerk Berlin Brandenburg (SFBB) (2010). Starke Mädchen – starke Jungen! Geschlechterbewusste Pädagogik als Schlüssel für Bildungsprozesse. Praxishandreichung für Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Berlin. Download möglich unter <http://www.materialien.wechselspiel-online.de>

Einige Fragen zum Lesen von Bildungsplänen:

- Wie wird das Thema Geschlecht im Bildungsplan Ihres Bundeslandes berücksichtigt?
- Welche Fragen werfen die Texte auf?
- Teilen Sie die im Bildungsplan Ihres Bundeslandes genannten Ziele – voll und ganz, nur mit Einschränkungen oder überhaupt nicht?
- Haben Sie diese Ziele in Ihrer eigenen Entwicklung erreicht?
- Halten Sie die Ziele für altersangemessen?
- Was bedeuten die allgemeinen Formulierungen für die Praxis?
- Gibt der Bildungsplan konkrete Hinweise darauf, in welchen Bildungsbereichen geschlechtsbezogene Aspekte von Bedeutung sind?
- Welche Anregungen, Themen oder Ziele finden Sie für Ihre aktuelle pädagogische Arbeit am wichtigsten?

Alle Angaben ohne Gewähr. Stand der Zusammenstellung: 12.4.2011
Hinweise auf Fehler und Ergänzungen bitte an

Dr. Tim Rohrmann

Wechselspiel – Institut für Pädagogik & Psychologie

mail rohrmann@wechselspiel-online.de

web <http://www.wechselspiel-online.de>



Baden-Württemberg

Die Geschlechterthematik im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung

*Im Entwurf des Orientierungsplans führte ein knapper Abschnitt im Teil **Philosophie (Grundlagen)** mit der Überschrift **Geschlechterunterschiede** in die Geschlechterthematik ein:*

Geschlechterunterschiede sind nicht nur biologisch determiniert, sondern finden sich auch in sozialisierten Rollen. Erwachsene Vorbilder haben einen unmittelbaren Einfluss, ebenso die in der medialen Welt vermittelten Rollenzuschreibungen. Für die Erzieherin heißt das, dass sie sich ihrer eigenen Geschlechtlichkeit und Rolle bewusst sein muss. Geschlechterbewusste Erziehung bedeutet, Unterschiede nicht zu negieren, die Beschäftigung mit der eigenen Körperlichkeit zuzulassen, die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Rollenerwartungen zu ermöglichen und das Mädchen und den Jungen in den Bereichen zu unterstützen, in denen sie aufgrund der sozio-kulturellen Erwartungen eingeschränkt sind. Um einen konstruktiven Umgang zu erreichen und damit eine eigene Identität zu entwickeln, ist das Selbstvertrauen in die eigene Person unabdingbar“ (S. 19).

*Im **Bildungs- und Entwicklungsfeld Körper** werden dann die folgenden Fragen als Denkanstöße formuliert: „*

Wie wird das Kind dabei unterstützt, seine Geschlechtsidentität zu entwickeln, Grundwissen über Sexualität und den Schutz der eigenen Intimsphäre zu erwerben und darüber sprechen zu lernen? (S. 31).

*In der Überarbeitung für die Pilotphase des Orientierungsplanes wurde der längere Absatz gestrichen. Zu finden sind nur noch allgemeine Formulierungen im Zusammenhang mit der **Anerkennung von Verschiedenheit**, wobei Geschlecht in einer Reihe mit ethnischen, kulturellen und religiösen Unterschieden gestellt wird. Lediglich der Absatz mit den Fragen als Denkanstößen im **Bildungs- und Entwicklungsfeld Körper** blieb erhalten (jetzt S. 81).*

Quelle:

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.) (2005). Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder in Baden-Württemberg – Entwurf. Stuttgart: Eigendruck.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.) (2006). Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten – Pilotphase. Weinheim: Beltz.



Bayern

Gender im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan

*Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan enthält ein eigenes, umfangreiches Kapitel zu **Mädchen und Jungen – Geschlechtersensible Erziehung**, das nahezu Lehrbuchcharakter hat. Obwohl unter „Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven“ eingeführt, wird das Thema in den anderen Kapiteln des umfangreichen Bildungsplanes aber kaum erwähnt. An dieser Stelle werden nur die **Bildungs- und Erziehungsziele** wiedergegeben.*

Bildungs- und Erziehungsziele

Das Kind entwickelt eine eigene Geschlechtsidentität, mit der es sich sicher und wohl fühlt. Es ist in der Lage, einengende Geschlechterstereotypen zu erkennen und traditionelle sowie kulturell geprägte Mädchen- und Jungenrollen kritisch zu hinterfragen und sich durch diese nicht in seinen Interessen, seinem Spielraum und seinen Erfahrungsmöglichkeiten beschränken zu lassen. Das Kind erwirbt ein differenziertes und vielfältiges Bild von den möglichen Rollen von Frauen und Männern. Dazu gehört insbesondere:

- Das andere Geschlecht als gleichwertig und gleichberechtigt anerkennen
- Unterschiede zum anderen Geschlecht wahrnehmen und wertschätzen
- Erkennen, dass „weiblich“ und „männlich“ keine uniformen Kategorien sind, sondern dass „Weiblichsein“ und „Männlichsein“ in vielfältigen Variationen möglich ist
- Grundverständnis darüber erwerben, dass im Vergleich der Geschlechter die Gemeinsamkeiten hinsichtlich Begabungen, Fähigkeiten, Interessen und anderen Persönlichkeitsmerkmalen größer als die Unterschiede sind
- Erkennen, dass eigene Interessen und Vorlieben nicht an die Geschlechtszugehörigkeit gebunden sind
- Seine eigenen Interessen und Bedürfnisse über die geschlechterbezogenen Erwartungen und Vorgaben anderer stellen
- Geschlechterbezogene Normen, Werte, Traditionen und Ideologien (z.B. Mädchen interessieren sich weniger für Technik, Jungen spielen nicht mit Puppen) kritisch hinterfragen
- Andere nicht vorrangig aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit beurteilen, sondern sie in ihrer individuellen Persönlichkeit wahrnehmen
- Die eigenen geschlechtsstereotypen Erwartungen an sich und andere kritisch hinterfragen
- Mit Widersprüchen zwischen der eigenen Geschlechtsidentität und Erwartungen von anderen umgehen
- Kulturgeprägte andere Vorstellungen über Geschlechteridentitäten erkennen und respektieren und dennoch hinterfragen.

Quelle:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik München (Hg.) (2006). Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. 2. Auflage (S. 134). Weinheim: Beltz.



Berlin

Gender im Berliner Bildungsprogramm

Im Berliner Bildungsprogramm wird an verschiedenen Stellen auf die Genderthematik eingegangen. So wird in der Einführung zum Bildungsverständnis und zu Bildung als kulturellem Prozess differenziert auf „Bildung und geschlechtlich-kulturelle Unterschiede“ eingegangen. Dabei wird sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht benannt sowie auf die eigenaktive Konstruktion von Geschlecht durch die Mädchen und Jungen selbst hingewiesen. Benannt werden auch Zusammenhänge zwischen Leistungsunterschieden im Schulsystem und Geschlecht (S. 21).

Die Notwendigkeit, sich seiner/ihrer geschlechtlichen Identität als Mädchen oder Junge bewusst zu werden, wird im Abschnitt zu sozialen Kompetenzen benannt (S. 49). Gleichzeitig wird angeregt, dass Mädchen und Jungen die „kulturelle Geprägtheit“ ihrer eigenen Geschlechtlichkeit entdecken sollen (S. 51).

In den Analysefragen zu sozialen Beziehungen in der Kindergemeinschaft wird gefragt: „Welche geschlechtsspezifischen Spielgruppen bilden sich in den Räumen, im Außengelände, bei Bewegungsaktivitäten? Welche Bewegungsaktivitäten werden von Mädchen, welche von Jungen bevorzugt?“ (S. 48, vgl. S. 50).

Weiter wird angeregt, geschlechtsspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Zuschreibungen und Bewertungen sowie Ausgrenzungen zu analysieren (S. 56). Geschlechts- und kulturspezifische Orientierungen sollen bei Raumgestaltung, Materialauswahl und in den Aktivitäten reflektiert werden (ebenda). Gefragt wird weiter nach der Bedeutung von geschlechtsspezifischen Medienvorbildern. Auf geschlechtsbezogene Zusammenhänge wird auch im Abschnitt zu mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Grunderfahrungen eingegangen (S. 90).

Geschlechtsspezifische Erwartungen und Einflüsse werden schließlich auch im Zusammenhang mit der Familie thematisiert.

Quelle:

Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Sport Berlin (Hrsg.) (2004). Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Weimar & Berlin: verlag das netz.



Brandenburg

Gender in den Grundsätzen elementarer Bildung Brandenburg

In den *Grundsätzen elementarer Bildung in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung im Land Brandenburg* wird immer wieder ausdrücklich von „Jungen und Mädchen“ gesprochen, ohne dass dies mit einer inhaltlichen Differenzierung verbunden ist. An einer Stelle wird allgemein dazu angeregt, geschlechtsspezifische und kulturspezifische Gemeinschaften und Unterschiede bei den Aktivitäten der Kindern zu reflektieren (S. 29) – und das war es dann auch schon.

Lediglich an einer Stelle werden Männer erwähnt, und zwar als es um kindliche Erklärungen von Naturphänomenen geht: „Große Berge müssen von starken Männern gebaut worden sein“, meinen kleine Kinder nach Ansicht der AutorInnen (S. 23).

In den gemeinsam mit den *Grundsätzen* veröffentlichten *Grenzsteinen der Entwicklung* wird geschlechtsbezogene Entwicklung an einer Stelle thematisiert. Für das Alter von 48 Monaten wird als *Grenzstein der emotionalen Kompetenz* formuliert:

„Kind weiß, dass es Mädchen oder Junge ist
und verhält sich danach“.

(Wie ist wohl der zweite Teil des Satzes zu verstehen?)

Aufbauend auf den „Grundsätzen...“ werden sukzessive „Handreichungen“ in mehreren Ordnern veröffentlicht. Im aktuell veröffentlichten Band 3 zum Thema *Umgang mit Differenzen: Entwicklungsbedarfe erkennen - Möglichkeiten fördern (2007)* ist ein Abschnitt zum Thema „Mädchen und Jungen“ vorgesehen, der allerdings auch im Herbst 2010 noch nicht vorlag.

Quelle:

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg (Hrsg.) (2006). Grundlagen für die Kindertagesbetreuung in Brandenburg. Grundsätze elementarer Bildung; Grenzsteine der Entwicklung. Potsdam: Eigendruck.



Bremen

Gender im Rahmenplan für Kindertageseinrichtungen

Der Bremer Rahmenplan für Kindertageseinrichtungen formuliert unter Leitideen und Werte: „Unterschiede des Geschlechts sind zu achten, aber keine unterschiedlichen Rechte daraus abzuleiten“ (S. 6).

Im Abschnitt zum sozialen Lernen wird auf Entwicklungsaspekte eingegangen: „Wenn sie in den Kindergarten kommen, haben die meisten Kinder noch kein ausgeprägtes Bewusstsein über ihr eigenes Geschlecht. Mit der wachsenden Einsicht in die Bedeutung des eigenen Geschlechtes werden auch die in der Umwelt des Kindes vorgelebten Geschlechterrollen übernommen. Zunächst fällt es Kindern schwer, flexibel mit den Zuweisungen der Geschlechterrolle umzugehen oder sie zu verändern. Im Kindergarten können sie neue Erfahrungen mit der Wahrnehmung der Geschlechterrollen machen, z. B. mit Bezugspersonen oder anderen Kindern, die in ihren Tätigkeiten oder in ihren Aktivitäten nicht auf starre Rollenbilder festgelegt sind“ (S. 23).

Als einziger Bildungsplan weist der Bremer Entwurf auf die Schwierigkeiten hin, die ein bewusster Umgang mit der Geschlechterthematik für die Fachkräfte mit sich bringt: „Der Umgang mit dem geschlechtsspezifischen Rollenverhalten der Kinder verlangt von den Fachkräften Flexibilität und Fingerspitzengefühl. Es ist erforderlich, die mit der **Geschlechterrolle** übernommenen Verhaltensweisen zu tolerieren, auf denen Kinder zunächst bestehen, um sich ihrer eigenen Identität zu versichern. Die Fachkräfte unterstützen die Kinder in der Erkenntnis, dass aus unterschiedlichen Geschlechtszugehörigkeiten keine ungleichen Rechte und Pflichten abgeleitet werden dürfen“ (S. 23).

An dieser Stelle wird auch die Bedeutung männlicher Fachkräfte angesprochen, allerdings lediglich als Vorbilder für Jungen: „Für die Identitätsbildung der Jungen ist anzustreben, auch männliche Mitarbeiter in den Einrichtungen anzustellen, um ihnen geeignete Vorbilder anzubieten“ (ebenda) – dies ist übrigens die einzige Stelle im Entwurf, in der ausdrücklich von Jungen die Rede ist. Schließlich wird auch die gezielte Ansprache von Vätern gefordert (S. 37).

In den zum Rahmenplan erschienenen „Konkretisierungen zu den Bildungsbereichen“ werden geschlechtsbezogene Aspekte nahezu überhaupt nicht erwähnt.

Als Ergänzung zum Rahmenplan wird außerdem das von Merkel (2005) erarbeitete Online-Handbuch „Gebildete Kindheit“ empfohlen. Merkel, Prof. an der Universität Bremen, war auch federführend bei der Erarbeitung des Rahmenplanes. In diesem Handbuch gibt es im Kapitel 3.6.3. „Umgang mit Unterschieden“ jeweils einen Abschnitt zum Thema „Der schwierige Umgang mit den Geschlechtsrollen“ sowie zum Thema „Männliche Erzieher?“

Hierzu formuliert Merkel: „Es ist ein Skandal, dass Kinder bis ins Grundschulalter in pädagogischen Einrichtungen fast nur mit Frauen zu tun haben, eine Situation die noch dadurch verschärft wird, dass es für viele Kinder auch zu Hause keine verlässlichen männlichen Vertrauenspersonen (...) gibt“. Merkel meint daher, dass die Einstellung von mehr männlichen Mitarbeitern dringend geboten sei, um Jungen Vorbilder anzubieten. Ersatzweise können Zivildienstleistende oder Väter und Opas, die für Aktivitäten in den Kindergarten eingeladen werden, „das Dilemma etwas abmildern“.



Jungen, Mädchen, Gender und geschlechterbewusste Erziehung in den Bildungsplänen

Quellen:

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales der Freien Hansestadt Bremen (Hg.) (2004). Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich. Bremen: Eigendruck.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales der Freien Hansestadt Bremen (Hg.) (2005). Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich. Konkretisierungen zu den Bildungsbereichen. Bremen: Eigendruck.

Merkel, Johannes (2005). Gebildete Kindheit. Wie die Selbstbildung von Kindern gefördert wird. Handbuch der Bildungsarbeit im Elementarbereich. Bremen: Edition Lumière. [online] URL: <http://www.handbuch-kindheit.uni-bremen.de> [17.8.2007]



Hamburg

Gender in den Hamburger Bildungsempfehlungen für Kitas

Die Hamburger Bildungsempfehlungen für Kitas verzichten weit gehend auf allgemeine Leerformeln zu Gleichberechtigung.

Die Geschlechterthematik wird mit einem Abschnitt zu „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Unterschiede“ allgemein eingeführt:

„Was ein Mädchen und was ein Junge ist, wird biologisch und sozial-kulturell unterschieden. Welches Selbstbild Mädchen und Jungen entwickeln, wird durch gesellschaftliche Rollenvorstellungen ebenso beeinflusst wie durch das Vorbild von Männern und Frauen, mit denen ein Kind in Familie, Kita, Schule und Nachbarschaft lebt, aber auch durch die Bilder von Männern und Frauen, die über Medien transportiert werden. In Familie, Kita und Grundschule sind überwiegend Frauen die Bezugspersonen für Jungen und Mädchen. Erzieherinnen reflektieren, welche Vorbilder sie Jungen und Mädchen geben können und wie sie auch den spezifischen Bedürfnissen von Jungen gerecht werden können.“ (S. 14)

In mehreren Bildungsbereichen werden dann konkrete Anregungen zur Reflexion geschlechtsbezogener Zusammenhänge gegeben, insbesondere in Form von „Erkundungsfragen“.

Vor allem im Kapitel zu Körper wird ausführlich auf geschlechtsbezogene Aspekte eingegangen: „Mädchen und Jungen unterscheiden sich in ihrem biologischen und sozialen Geschlecht. Alle Kinder sollen in der Kita ein unbefangenes Verhältnis zu ihrem Körper und seinen Ausdrucksweisen entwickeln können. Ihre Fragen zur Sexualität benötigen klare und situationsangemessene Antworten“ (S. 28).

Weiter werden Unterschiede zwischen typischem Bewegungsverhalten von Jungen und Mädchen angesprochen, und möglichen „stereotypen Verengungen“ wird entgegengetreten: „Die Kita soll allen Kindern – Mädchen wie Jungen – die Bewegungsmöglichkeiten bieten, die ihren tatsächlichen Bewegungsbedürfnissen und ihren Interessen entsprechen“ (ebenda).

Als „Erkundungsfrage“ wird die Beobachtung von geschlechtsspezifischen Spielgruppen in den Räumen oder im Außengelände vorgeschlagen: „Welche Bewegungsaktivitäten werden von Jungen, welche von Mädchen bevorzugt?“ (S. 29).

Auch in den Bereichen Sprache, Mathematik und Naturwissenschaften wird eine geschlechtsbezogene Reflexion angeregt.

Quelle:

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie (Hg.) (2005). Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen. Hamburg: Eigen-
druck.



Hessen

Gender im Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren

Leitgedanken

Die Entscheidung, ob ein Kind ein Mädchen oder ein Junge wird, wird von der Natur gefällt. Was es bedeutet, männlich oder weiblich zu sein, ist hingegen weitgehend beeinflusst von der jeweiligen Kultur und Gesellschaft, in der ein Kind aufwächst, und den damit verbundenen geschlechterspezifischen Erfahrungen.

Während die Natur vorgibt, welches biologische Geschlecht einem Menschen zugeordnet werden kann, entwickeln Jungen und Mädchen im Austausch mit anderen ihre soziale Geschlechtsidentität. Das soziale oder kulturelle Geschlecht drückt sich aus in dem Geschlechtstypischen: den gesellschaftlichen Bedingungen und Geschlechtsrollen, in männlichen und weiblichen Verhaltensnormen, in Sitten, Gebräuchen und Vereinbarungen.

Für die Entwicklung der Geschlechtsidentität sind die Jahre in der Kindertageseinrichtung und der Schule von besonderer Bedeutung. Kinder setzen sich dabei intensiv damit auseinander, was es ausmacht, ein Junge oder ein Mädchen zu sein und welche Rolle sie als Mädchen bzw. Jungen einnehmen möchten. Die Beantwortung dieser Frage hängt in entscheidendem Maße ab von den Erfahrungen, die Kinder in der Familie, in Kindertageseinrichtungen oder der Schule machen können sowie den Erwartungen seitens der Umwelt und den Vorbildern, die über Medien vermittelt werden. Dies prägt ihr Weltbild und wirkt sich auf Umgangsweisen mit Problemen und auf das Herangehen an Fragestellungen aus. Da Kindertageseinrichtungen und Schulen Entwicklungsumgebungen sind, in denen sich Kinder für viele Stunden des Tages in Gruppensituationen befinden, sind sie wichtige Erfahrungsfelder für Interaktionen und Kommunikation in gleich- und gemischtgeschlechtlichen Gruppen.

Bildungs- und Erziehungsziele

Mädchen und Jungen entwickeln ihre eigene Geschlechtsidentität, mit der sie sich sicher und wohl fühlen. Mit zunehmendem Alter sind sie in der Lage, einengende Geschlechtsstereotypen zu erkennen und traditionelle sowie kulturell geprägte Mädchen- und Jungenrollen kritisch zu hinterfragen und sich durch diese nicht in ihren Interessen, Spielräumen und Erfahrungsmöglichkeiten beschränken zu lassen. Sie erwerben ein differenziertes und vielfältiges Bild von den möglichen Rollen von Männern und Frauen.



Dazu gehören insbesondere folgende Punkte:

- Das andere Geschlecht als gleichwertig und gleichberechtigt anerkennen
- Unterschiede zum anderen Geschlecht wahrnehmen und wertschätzen
- Eigene Interessen und Bedürfnisse über die Erwartungen und Vorgaben anderer stellen, wie man sich als Junge oder Mädchen zu verhalten hat
- Grundverständnis darüber erwerben, dass im Vergleich der Geschlechter die Gemeinsamkeiten hinsichtlich Begabungen, Fähigkeiten, Interessen und anderen Persönlichkeitsmerkmalen größer als die Unterschiede sind
- Erkennen, dass eigene Interessen und Vorlieben nicht an die Geschlechtszugehörigkeit gebunden sind
- Geschlechterbezogene Normen, Werte, Traditionen und Ideologien (z.B. Mädchen interessieren sich weniger für Technik, Jungen spielen nicht mit Puppen) kritisch hinterfragen
- Andere nicht vorrangig aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit beurteilen, sondern sie in ihrer individuellen Persönlichkeit wahrnehmen
- Die eigenen geschlechtsstereotypen Erwartungen an sich und andere kritisch hinterfragen
- Mit Widersprüchen zwischen der eigenen Geschlechtsidentität und Erwartungen von anderen umgehen
- Kulturell geprägte Vorstellungen über Geschlechtsidentität erkennen, hinterfragen und respektieren

Quelle:

Hessisches Sozialministerium & Hessisches Kulturministerium (Hg.) (2007). Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen. Stand: Dezember 2007. S. 47-48. [Online] <http://www.kultusministerium.hessen.de>



Mecklenburg-Vorpommern

Gender im Rahmenplan Mecklenburg-Vorpommern

Im *Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule* des Landes Mecklenburg-Vorpommern wird die Geschlechterthematik bereits bei der Einführung des „pädagogisch-didaktischen Konzepts“ des Rahmenplanes hervorgehoben:

„Bildung und Erziehung berücksichtigen die unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenslagen von Mädchen und Jungen, ihre Stärken werden gefördert, Schwächen kompensiert und Benachteiligungen verhindert. Auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität ist deshalb innerhalb der Bildungs- und Erziehungsbereiche besondere Aufmerksamkeit zu richten. Das Verhalten von Mädchen und Jungen darf nicht durch die geschlechtsstereotypische Sicht und Verhaltensweisen eingeschränkt werden. Mädchen und Jungen ist der gleiche Zugang zu allen Bildungsanlässen zu gewährleisten. Sie erfahren eine gleichwertige Zuwendung durch die Erzieherinnen und Erzieher und erhalten somit die Möglichkeit, weibliche und männliche Rollenbilder kennen zu lernen“ (S. 12-13)

In der Konkretisierung der Bildungsbereiche wird die Geschlechterthematik dann nur noch im „Lernbereich Gemeinschaft – Natur – Sachen“ angesprochen. Als ein Lernziel im Bereich personaler Fähigkeiten wird genannt: „Sich mit dem eigenen Geschlecht durch eine bewusste Auseinandersetzung mit seiner geschlechtsspezifischen Rolle identifizieren“ (S. 45). Im weiteren wird auf die Bedeutung von Gleichaltrigen und Freundschaften hingewiesen: „In den meisten Fällen gestalten sich diese Freundschaftsbeziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Kindern“ (S. 47).

Diese Feststellung wird aber nicht weiter kommentiert oder in weitergehenden Überlegungen berücksichtigt. Entsprechend beschränken sich die Anregungen für die thematische Gesprächspraxis auf wenige Aspekte zum „Thema: Jungen und Mädchen: Wie Jungen Mädchen sehen und umgekehrt, Benennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden (Körper, Kleidung, Spiele, Berufswünsche, Sport, Hobbys, ...)“ (S. 48).

Quelle:

Sozialministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2004). *Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule*. Schwerin: Eigendruck.



Niedersachsen

Gender im Niedersächsischen Orientierungsplan für Kindertageseinrichtungen

Die Geschlechterthematik wird im niedersächsischen Orientierungsplan nur mit wenigen Sätzen erwähnt. Über diese wenigen Sätze lohnt es sich aber etwas länger nachzudenken.

Grundlagen und allgemeine Ziele

Mädchen und Jungen müssen ihre eigene Geschlechtsidentität entwickeln können, ohne durch stereotype Sichtweisen und Zuschreibungen in ihren Erfahrungsmöglichkeiten eingeschränkt zu werden. (S. 10)

Jungen und Mädchen erhalten gleiche Chancen, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Fachkräfte zu erlangen. (S. 10)

Methodische Aspekte: Leben und Lernen in der Kindergruppe

Jedes Kind erfährt in der Kindergruppe, dass Jungen und Mädchen alle Erfahrungsfelder in gleicher Weise offen stehen und dass eingrenzende Geschlechtsrollenmuster überwunden werden können. (S. 36)

Wünschenswert ist es, männliche Bezugspersonen in den Kita-Alltag einzubinden. (S. 36)

Lernbereich 1: Emotionale Entwicklung und soziales Lernen

Die Übernahme der Geschlechtsrolle als Junge bzw. Mädchen ist für jedes Kind von zentraler Bedeutung. Aufgabe der Tageseinrichtung ist es, sie in diesem Prozess zu unterstützen und dabei einengende Geschlechterstereotype zu vermeiden. (S. 14)

Lernbereich 3: Körper, Bewegung, Gesundheit

Bewegung und Gesundheit sind Bildungsbereiche, in denen Mädchen und Jungen häufig ein sehr unterschiedliches Verhalten zeigen. Die Fachkräfte müssen hier besonders darauf achten, dass beide Geschlechter ihre Erfahrungsmöglichkeiten erweitern können.

Zum Beispiel sollen auch Jungen angeregt werden, ihr Körperbewusstsein oder ihre feinmotorischen Fähigkeiten zu entwickeln, Mädchen ermutigt werden, sich bei „wilderer“ Bewegungsformen etwas zuzutrauen. (S. 19)

Quelle:

Niedersächsisches Kultusministerium (2005). Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder. Hannover.



Nordrhein-Westfalen

Gender in Bildungsvereinbarung und Bildungsgrundsätzen

In der eher kurz gehaltenen Bildungsvereinbarung des Landes Nordrhein-Westfalen findet das Thema Geschlecht nur am Rande im Kontext von Chancengleichheit Erwähnung.

Nur an einer Stelle wird ausdrücklich zwischen Jungen und Mädchen differenziert: „Bewegungsinteressen von Mädchen und Jungen werden gleichermaßen berücksichtigt“ (S. 13).

Auch in der Veröffentlichung von Schäfer (2005), die wissenschaftliche Grundlage des Bildungsplanes ist, wird nicht weiter auf die Geschlechterthematik eingegangen.

Im Entwurf der Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren wird dem Thema dagegen ein eigener Abschnitt gewidmet (S. 31):

Unterschiedlichkeit der Geschlechter

Elementar- und Primarbereich haben für die Entwicklung der Geschlechtsidentität eine besondere Bedeutung, denn schon in frühen Jahren werden Erwartungen und Weltbild der Kinder und ihre Vorstellungen von „Mädchen - oder Junge sein“ durch vorgelebte Rollenbilder beeinflusst. Bevor geschlechtsspezifische Nachteile abgebaut werden können, müssen die Stereotypen und Entstehungsprozesse zunächst bewusst werden. Je nach Kultur und sozialem Hintergrund kann die Geschlechtsidentität unterschiedlich besetzt sein. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass Kinder eine Geschlechtsidentität entwickeln, mit der sie sich wohl fühlen und die auf Gleichberechtigung und Gleichachtung basiert. Stereotype Rollenvorstellungen und -zuordnungen – gleich welchen Ansatzes – sind nicht mit dem Gedanken des Gender-Mainstreaming vereinbar und daher zu vermeiden. Jedes Mädchen und jeder Junge soll angenommen werden wie es/er ist und Unterstützung und Förderung in seiner individuellen Entwicklung erfahren. Für die Fach- und Lehrkräfte ist es wichtig, ihre eigene Geschlechterrolle zu reflektieren.

Elementar- und Primarbereich berücksichtigen, dass unterschiedliche Interessen, Sichtweisen und Lernwege von Mädchen und Jungen sich auf den Erwerb von Wissen und Kompetenzen auswirken können. Sie berücksichtigen dabei die Wirkungen tradierter geschlechtsstereotyper Rollenmuster und Erwartungshaltungen, die Mädchen und Jungen schon bei ihrem Eintritt in die Schule entwickelt haben können. Pädagogische Fachkräfte haben die Aufgabe, den Wissensdurst und den Lerneifer von Kindern zu unterstützen. Eine geschlechterbewusste Pädagogik unterstützt Kinder dabei, stereotype, einengende Geschlechterbilder situativ oder über längere Phasen hinweg erweitern zu können, unterschiedlichen Interessen neugierig nachzugehen und vielfältige Kompetenzen zu erwerben.

Die Grundschule legt ihre Arbeit daher als eine gezielte Mädchen- und Jungenförderung im Sinne der reflexiven Koedukation an. Es werden Lernarrangements geschaffen, in denen die Wissens- und Kompetenzvermittlung geeignet ist, evtl. bestehende Benachteiligungen zu beseitigen und Defizite auszugleichen. Grundsätzliches Vertrauen in die eigene Stärke und Lernfähigkeit werden auf diese Weise entwickelt.



Jungen, Mädchen, Gender und geschlechterbewusste Erziehung in den Bildungsplänen

Darüber hinaus wird an einigen anderen Textstellen auf das Thema Jungen und Mädchen bzw. geschlechterbewusste Pädagogik hingewiesen.

- Unter „Selbstkompetenz“ wird auf S. 41 als eines von neun Orientierungszielen formuliert: „sich selbst – auch als Mädchen oder Junge – wahrnehmen“
- Unter „Sozialkompetenz“ wird auf S. 42 „Umgang zwischen den Geschlechtern reflektieren“ als Orientierungsziel genannt.

Auf S. 45 wird der allgemeine Anspruch formuliert: „Für alle Bildungsbereiche gilt, dass das Bildungsverständnis eine geschlechterbewusste und alters- und entwicklungsgemäße pädagogische Arbeit voraussetzt.“ Bezogen auf Geschlecht wird dies aber nur an drei Stellen konkretisiert:

- Im Bildungsbereich „Sprache und Kommunikation“ wird auf S. 63 als eine von vielen Leitfragen genannt: „Werden auch jungen- und Mädchenspezifische Bücher und Texte angeboten?“
- Im Bildungsbereich „Mathematische Bildung“ wird auf S. 76 der Anspruch formuliert: „Hierbei wird das Interesse an mathematischer Bildung geschlechtersensibel von den Fach- und Lehrkräften unterstützt.“
- Im Bildungsbereich „Naturwissenschaftlich-technische Bildung“ wird darauf hingewiesen, „dass Lernsituationen im naturwissenschaftlich-technischen Bildungsbereich anfällig sind für geschlechterstereotype Zuschreibungen und Erwartungshaltungen, die es aufzulösen gilt“ (S. 80). Im Anschluss wird auf S. 81 als Leitfrage formuliert: „Sind naturwissenschaftlich/technische Erfahrungen für Mädchen und Jungen gleichermaßen möglich?“

Abschließend wird auf S. 97 das Thema „gemeinsame Strategien zur Verbesserung der geschlechtersensiblen individuellen Förderung aller Kinder“ als eines von neun Handlungsfeldern der regionalen Bildungsnetzwerke benannt.

Quellen:

Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2003). Bildungsvereinbarung NRW. Düsseldorf: Eigendruck. [Online] <http://www.bildungsportal.nrw.de>

Schäfer, Gerd E. (Hg.) (2005). Bildung beginnt mit der Geburt: Ein offener Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen. 2., erw. Auflage. Frankfurt a.M.: Cornelsen Scriptor.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration und Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2010). Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an (Entwurf). Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. [Online] URL: http://www.bildungsgrundsaeetze.nrw.de/fileadmin/dateien/Bildungsgrundsaeetze_fuer_den_Elementar-_und_Primarbereich.pdf [12.4.2011]



Rheinland-Pfalz

Gender in den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen

Geschlechtssensible Pädagogik ist eines von drei Querschnittsthemen in den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz.

2.3. Geschlechtssensible Pädagogik (S. 19)

Erzieherinnen und Erzieher unterstützen die Kinder darin, die eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln, ohne diese durch festgelegte Verhaltens- und Handlungsweisen in ihren Erfahrungen und Erlebnissen einzuschränken. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Mädchen und Jungen werden beobachtet, anerkannt und in der alltäglichen Arbeit berücksichtigt. Erzieherinnen und Erzieher achten darauf, die Kinder nicht durch stereotype Sichtweisen bzw. Zuschreibungen in ihren Erfahrungen einzuschränken, sondern ihnen neue und ergänzende Erfahrungsmöglichkeiten zu bieten.

Die Berücksichtigung der genannten Aspekte geschieht als Querschnittsaufgabe, d.h. sie wird in der gesamten pädagogischen Arbeit mitgedacht. Hierzu gehört auch, dass Erzieherinnen und Erzieher geschlechtsspezifische Aspekte ihres eigenen Berufes und daraus resultierende Konsequenzen reflektieren. In diesem Sinne erhalten Kinder die Möglichkeit sowohl männliche als auch weibliche Rollenbilder kennen zu lernen. Dem kann durch die Beteiligung von Männern in Projekten Rechnung getragen werden.

Aufgrund der Vielfältigkeit der Kulturen in den Kindergruppen ist es zur Konfliktvermeidung wichtig, gerade bei diesen Themen eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern zu suchen.

Im Abschnitt 4.2, Kinder im Schulalter, ist außerdem folgende Formulierung zu finden:

Die Einrichtung ermöglicht es den Kindern, sich mit ihrem Selbstbild auseinanderzusetzen und so die Identität der Geschlechterrollen zu finden (S. 39).

Quelle:

Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (Hg.) (2004). Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz. Weinheim: Beltz.



Saarland

Gender im Bildungsprogramm für Saarländische Kindergärten

Im sehr kurz gehaltenen *Bildungsprogramm für Saarländische Kindergärten* findet die Geschlechterthematik keine Erwähnung.

Ausführlicher wird in den *Handreichungen für die Praxis* auf die Geschlechterthematik eingegangen. Sie wird mit einem Abschnitt zu „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Unterschiede“ allgemein eingeführt (S. 20):

„Kinder wachsen als Mädchen oder Junge auf. Sie alle sind Kinder und sie unterscheiden sich in ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Was ein Mädchen, was ein Junge ist, wird biologisch und sozio-kulturell unterschieden. Wie ein Mädchen zur Frau wird und ein Junge zu einem Mann wird, ist in hohem Maße bestimmt von den Vorstellungen und Erwartungen, die eine Gesellschaft über die gesellschaftliche Arbeitsteilung von Frauen und Männern hat. Das sich entwickelnde Selbstkonzept als weibliches oder männliches Mitglied dieser Gesellschaft beeinflusst, was ein Mädchen, ein Junge von dieser Welt wissen will, was er oder sie können will und was er oder sie meint, mit diesem Wissen oder Können in dieser Welt bewirken zu können“. Weiter wird festgestellt, dass „geschlechtliche, soziale und ethnische Unterschiede (...) die Hauptursachen von Leistungsunterschieden beim Abschluss der allgemeinbildenden Schulen“



Sachsen

Gender im Sächsischen Bildungsplan

In den einleitenden Kapiteln des Bildungsplans wird sowohl auf Fragen der geschlechtlichen Identität als auch auf die Bedeutung von KITAS für die Reproduktion und Gestaltung von Geschlechterverhältnissen eingegangen:

Kinder entwickeln Vorstellungen von Weiblichkeiten und Männlichkeiten und setzen sich aktiv damit auseinander, ein Mädchen oder Junge zu sein (S. 17)(...) In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass Mädchen und Jungen soziale Gestaltungsspielräume zur Verfügung stehen, die ihnen eine aktive Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschlechtlichkeit ermöglichen und zulassen. (S. 18)

Pädagogische Fachkräfte in sächsischen Kindertageseinrichtungen sind aufgefordert, durch eine geschlechtssensible pädagogische Arbeit alle Mädchen und Jungen in ihren individuellen Wesens- und Interessenlagen wahrzunehmen, um Benachteiligungen entgegenzuwirken und die Chancengleichheit zu fördern. (S. 19)

Ein geschlechtsbewusster pädagogischer Zugang beinhaltet, dass Mädchen und Jungen Gelegenheit haben, sich jenseits von Rollenklischees entwickeln zu können (S. 30).

In diesem Zusammenhang werden Praxis- und Selbstreflexion ausdrücklich als Voraussetzung für geschlechtssensibles / geschlechtsbewusstes pädagogisches Arbeiten benannt (S. 30).

Im Kapitel über „Somatische Bildung“ sind zwei Abschnitte der geschlechtsbezogenen Entwicklung gewidmet.

Der Zusammenhang zwischen Körper und Identität zeigt sich auch im Hinblick auf das Geschlecht. Das Wissen um das eigene Geschlecht wird bereits mit zwei Jahren entwickelt. Es dient als Basis für die Entstehung eines Körperbildes und einer Geschlechtsidentität (...). Bis zum sechsten Lebensjahr lernen Kinder durch äußerliche und physische Merkmale zwischen den Geschlechtern zu unterscheiden. Sie erwerben Kenntnisse vom biologischen Geschlecht (»sex«), die je nach kognitivem Entwicklungsstand und familialem Kontext mit einem Wissen über Zeugung, Schwangerschaft und Geburt eines Kindes einhergehen. Hier kann zum Beispiel mit Hilfe von geeigneten Kinderbüchern Aufklärung über soziale, sexuelle und biologische Aspekte geboten werden.

Das soziale Geschlecht (»gender«) wird durch Erwartungen der Gesellschaft bestimmt (...). Durch diese Einflussnahme der Umwelt erlernen Jungen und Mädchen Geschlechterrollen, die zu ihrer Identitätsbildung beitragen. Sie werden mit Zuschreibungsprozessen und Erwartungen konfrontiert, die mit ihrem sozialen Geschlecht zusammenhängen. Doch was geschieht, wenn Kinder die Erwartungen nicht erfüllen? Was passiert, wenn sich Mädchen und Jungen ihrem jeweiligen Geschlecht nicht angemessen verhalten? Wie wird mit vielfältigen Sexualitäten (zum Beispiel Transsexualität, Homosexualität) umgegangen? (S. 36)

Im Anschluss wird im Bildungsplan der Begriff Gender Mainstreaming aufgegriffen (es ist der einzige Bildungsplan, in dem dies geschieht):

Es ist angesichts dieser Fragen unerlässlich, die Gedanken des Gender-Mainstreaming aufzugreifen. Statt das Kind als »geschlechtsloses« Kind zu sehen oder es in gesellschaftlich normierte Rollen zu drängen, sollte es in seiner Vielfältigkeit, mit seinen individuellen Bedürfnissen aus der Situation heraus, erlebt werden.



Jungen, Mädchen, Gender und geschlechterbewusste Erziehung in den Bildungsplänen

Aufgabe der Kindertageseinrichtung ist es, Mädchen und Jungen bei der Entwicklung der eigenen Weiblichkeit bzw. Männlichkeit und mithin in ihrer eigenen Identitätsentwicklung zu unterstützen und individuelle Unterschiede zuzulassen“ (S. 36f.).

Dabei werden auch geschlechtsbezogene Erwartungen der Eltern angesprochen (S. 37).

Im Kapitel über „soziale Bildung“ wird Geschlecht im Zusammenhang mit Berufsorientierung thematisiert:

Mädchen und Jungen entwickeln in diesem Alter wesentliche Rollenvorstellungen von Frau-Sein und Mann-Sein, die in ihr Spiel einfließen bzw. sich darin widerspiegeln. Ein geschlechtsbewusster Umgang kann in diesem Zusammenhang Mädchen und Jungen unterstützen, Auseinandersetzungen jenseits von Rollenklischees zu ermöglichen (zum Beispiel indem Polizistin und Polizist oder Melkerin und Melker oder Ärztin und Arzt als Identifikationsfolien angeboten werden). (S. 46)

Im weiteren wird in einem eigenen Abschnitt beschrieben, dass Differenzerfahrungen alltägliche Erfahrungen sind, mit denen jeder Mensch lernen muss umzugehen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz eingegangen und gefolgert, dass diese eine geschlechtsbewusste Arbeit mit Mädchen und Jungen nahe legt (S. 47).

Auf die Bedeutung geschlechtsbezogener Aspekte wird auch an weiteren Stellen hingewiesen, z.B. bei der Gestaltung von Räumlichkeiten (S. 48), bei der Frage nach geschlechtstypischen Unterschieden in der Aneignung von Technik(en) (S. 78), sowie beim grundlegenden Thema Beobachtung (S. 89). Gefragt wird auch nach unterschiedlicher Beteiligung von Müttern und Vätern an Erziehungsfragen (S. 59).

Väter tauchen im Bildungsplan insbesondere im Zusammenhang mit ihrer Abwesenheit auf:

Kinder machen nicht selten in frühen Lebensjahren Erfahrungen mit der Trennung der Eltern oder mit einem Vater, der zum Beispiel nur am Wochenende zu Hause ist, weil er von Montag bis Freitag im Außendienst arbeitet. (S. 94)

Es wird aber zumindest auf die Notwendigkeit hingewiesen, Väter mehr in die Arbeit der Kita mit einzubeziehen:

Zum Beispiel sollte darauf geachtet werden, in Gesprächen über die Entwicklung der Kinder Mütter und Väter gleichermaßen zu beteiligen. Auch sollten sich Aushänge, Informationen usw. in den Kindertageseinrichtungen an Mütter und Väter richten. Das bedeutet zum Beispiel, bei Reparaturarbeiten nicht ausschließlich Väter oder Großväter, sondern auch Mütter und Großmütter anzusprechen. (S. 96)

Quelle:

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hrsg.) (2006). Der sächsische Bildungsplan ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Weimar & Berlin: Verlag das Netz.



Sachsen-Anhalt

Gender im Bildungsprogramm Sachsen-Anhalt

Im Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt wird unter dem Stichwort „Diversifikation und Integration“ in die Geschlechterthematik eingeführt. Dabei wird nicht nur auf die Entwicklung der biologischen und der sozial-kulturellen Geschlechtszugehörigkeit eingegangen, sondern auch auf die „gelebten Geschlechtsrollen der Erwachsenen“. Es wird weiter thematisiert, dass die Fachkräfte in der Mehrzahl weiblich sind, „was auf die Gestaltung des Alltags und auf die Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder einen erheblichen Einfluss hat“ (S. 36), die Möglichkeit einer Einbeziehung von mehr Männern aber nur in einer Fußnote erwähnt.

Gefordert wird aber, dass „Erzieherinnen und Erzieher sich den Zusammenhang zwischen der eigenen geschlechtsspezifischen Sozialisation und ihren heutigen Einstellungen bewusst machen“ (ebenda). Dies sei Voraussetzung dafür, die eigene Praxis zu verändern und Mädchen und Jungen vielfältige Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. Über diese Erläuterungen hinaus wird in Fußnoten auf die feministische Geschlechterforschung eingegangen, und es werden einige Literaturanregungen für die weiterführende Beschäftigung mit der Geschlechterthematik gegeben.

Im Bildungsbereich *(inter)kulturelle und soziale Grunderfahrungen* wird durch einige allgemeine Fragen angeregt, bei der Beobachtung den Faktor Geschlecht mit zu berücksichtigen (S. 63f.). Dabei wird nach Erfahrungen sowohl mit Gleichgeschlechtlichen als auch mit Kindern des anderen Geschlechts gefragt.

Erzieherinnen werden einerseits dazu aufgefordert, Erfahrungen mit „geschlechtlichen, kulturellen und sozialen Differenzen“ zu ermöglichen, andererseits sollen sie „das Spiel mit gleichaltrigen und gleichgeschlechtlichen (Kindern) anregen“ (S. 62). Warum nicht auch das Spiel mit Kindern des anderen Geschlechts angeregt werden soll, wird nicht erläutert.

Quelle:

Ministerium für Gesundheit und Soziales (Hrsg.) (2004). Bildung: elementar – Bildung von Anfang an. Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt. Magdeburg: Eigendruck.



Schleswig-Holstein

Gender in den Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen

In der 2008 gänzlich überarbeiteten Neufassung der Leitlinien befasst sich im Abschnitt *Querschnittsdimensionen von Bildung in Kindertageseinrichtungen* das Kapitel 2.2 mit der Geschlechterthematik. Als einer von wenigen Bildungsplänen geht er vom Begriff Gender aus.

Genderorientierung – Berücksichtigung des Verhältnisses der Geschlechter

Kinder setzen sich schon früh damit auseinander, dass sie ein Mädchen oder ein Junge sind. Wie sind Mädchen und Frauen, Jungen und Männer? Was machen Mädchen, was Jungen? Wie werde ich Frau, wie Mann? Die Vorstellung vom eigenen Geschlecht wird im alltäglichen Handeln und den Interaktionen zwischen den Kindern und zwischen den Kindern und den Erwachsenen immer wieder hergestellt. In der Auseinandersetzung mit sich und den Reaktionen der anderen erwerben Kinder nach und nach ihre soziale Geschlechtsidentität (Gender).

Die Querschnittsdimension der Genderorientierung beschäftigt sich mit der Frage, wie Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen die Kinder im Prozess der Identifikation mit dem eigenen sozialen Geschlecht (Gender) begleiten wollen.

Wie starr oder flexibel soziale Geschlechtsrollen sind, ist in besonderer Weise davon abhängig, wie Geschlechterrollen durch Erwachsene oder in den Medien thematisiert werden. Ein Festhalten an etablierten Vorstellungen von Mädchen- und Jungenrollen (das macht ein Mädchen, so verhält sich ein Junge) ist dabei genau so einengend wie der Versuch Erwachsener, jeglichen geschlechtstypischen Verhaltensweisen entgegenzuwirken. Wenn Kinder erleben, dass Erwachsene ihre Verhaltensweisen häufig mit ihrer Geschlechtsrolle verbinden (un/typisch Mädchen, un/typisch Junge), werden Geschlechterunterschiede „dramatisiert“. Ziel ist es, jedem Mädchen und Jungen möglichst vielfältige individuelle Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Pädagogische Fachkräfte können dazu beitragen, indem sie reflektieren, welche Bedeutung das Geschlecht der Kinder, aber auch der Erwachsenen in der Kindertageseinrichtung hat. Im Mittelpunkt sollte dabei nicht die Rolle als Mädchen oder Junge stehen, sondern das einzelne Subjekt, das neben anderen Merkmalen eben auch Mädchen oder Junge ist. Wenn pädagogische Fachkräfte Mädchen und Jungen ein breites Angebot eröffnen, wenn sie ihr eigenes Geschlechtsrollenverhalten flexibel gestalten, wenn es ihnen gelingt, möglichst wenig „typisierende“ Rückmeldungen zu geben (un/typisch Mädchen, un/typisch Junge), dann unterstützen sie jedes Mädchen, jeden Jungen dabei, sich auf ihren individuellen Bildungswegen weniger durch Geschlechtsrollenstereotype einschränken zu lassen.



Genderorientierung stellt auch Anforderungen an die Zusammensetzung der Fachkräfteteams. Nach wie vor sind Kindertageseinrichtungen vor allem ein Arbeitsfeld für weibliche Fachkräfte. Neben einer genderorientierten Personalplanung können Kindern Begegnungen mit männlichen Erwachsenen in der Kindertageseinrichtung auch durch die Einbindung von Vätern, Großvätern, Zivildienstleistenden oder Ehrenamtlichen sowie im Rahmen von Projekten ermöglicht werden.

Pädagogische Fachkräfte, die genderbewusst arbeiten

- reflektieren ihre eigenen Vorstellungen von Frauen und Männerrollen
- beobachten, wie sich Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Themen und Anforderungen auseinandersetzen
- eröffnen Mädchen und Jungen vielfältige Möglichkeiten, ihre Kompetenzen zu erweitern
- ermuntern Mädchen und Jungen, sich mit vielfältigen Bildungsthemen auseinander zu setzen
- thematisieren geschlechterstereotype Einengungen der Kinder untereinander
- thematisieren geschlechtsbezogene Fragen auch mit Müttern und Vätern.

Eine genderbewusste Pädagogik verbessert für Mädchen und Jungen die Chancen, sich vielen Bildungsthemen – vermeintlich mädchen- wie jungentypischen – zuzuwenden. Diese Querschnittsdimension ist auch in das Gender-Mainstreaming-Konzept einer Einrichtung einzubeziehen.

Quelle

Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.); Knauer, Reingard & Hansen, Rüdiger (2009). Erfolgreich starten. Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Dritte Auflage. Kiel: Eigendruck.



Thüringen

Gender in den Thüringer Bildungsleitlinien und im Bildungsplan für Kinder bis 10

In den sehr kurz gehaltenen *Leitlinien für frühkindliche Bildung* des Landes Thüringen beschränkt sich die Erwähnung der Geschlechterthematik auf die Aufforderung, „das Kind nicht auf geschlechtsspezifische Rollen festzulegen“ (S. 7).

Der ausführliche *Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre* geht als einer von wenigen Bildungsplänen vom Begriff Gender aus und führt ausführlich in die Geschlechterthematik ein (S. 24f.). Es wird ausgeführt, dass „junge Kinder im familiären Raum durchaus noch geschlechtsuntypische Verhaltensweisen zugebilligt werden“, wogegen „sich in öffentlichen Räumen und in Bildungsinstitutionen die geschlechtstypischen Botschaften (verstärken)“ (ebenda). Thematisiert wird auch das Problem, „dass (...) in Kindergärten und in Grundschulen überwiegend Erzieherinnen und Lehrerinnen arbeiten“ (S. 25).

Im Bereich „motorische und gesundheitliche Bildung“ wird ausdrücklich thematisiert, dass „in den Freundschaftsbeziehungen der Kinder der Genderaspekt hineinwirkt“, denn sie bevorzugen zunächst eher gleichgeschlechtliche Freunde und wenden sich späterhin wieder dem anderen Geschlecht mit explizitem Interesse zu“ (S. 65). ErzieherInnen sollen „geschlechterspezifische Verhaltensweisen bei Kindern und bei Erwachsenen beobachten und diskutieren“ (S. 72), „Bewegungsstereotypen der Geschlechter“ relativieren (S. 69) und „'geschlechtstypische' und 'geschlechtsuntypische' Verhaltensweisen bei Kindern und bei Erwachsenen beobachten und kritisch thematisieren“ (S. 76). Es soll „Rollenspielmaterialien für Frauen- und Männerrollen“ sowie „Jungen- und Mädchenpuppen“ geben (S. 32). Kooperations- und Partneraufgaben sollen so strukturiert werden, „dass geschlechtsrollenspezifische Typisierungen vermieden werden“ (S. 76).

Im Bereich „Naturwissenschaftliche und technische Bildung“ wird darauf hingewiesen, dass diese Themen „Mädchen und Jungen gleichermaßen interessieren“ (S. 78). Und Im Bildungsbereich „künstlerisch-gestaltende Bildung“ wird angeregt, dass Gruppen immer wieder unterschiedlich sein sollen, z.B. „z.B. entwicklungsgemischt oder geschlechtsspezifisch“ (S. 138). Ausführlich wird dann noch einmal im Bereich „soziokulturelle und moralische Bildung“ auf Geschlechteraspekte eingegangen. Als Ziel wird für den Elementarbereich formuliert: „Mädchen und Jungen werden in ihrer geschlechtlichen Identität bestärkt, ohne sie in spezifische Rollenmuster zu drängen (Auch Jungen weinen und Mädchen spielen „wild““ (S. 143); Andererseits wird festgestellt: „Jungen und Mädchen haben ein relativ gefestigtes Geschlechtsrollenbewusstsein und verbinden es mit speziellen Verhaltenserwartungen“ (S. 147.). Angestrebt wird: „Sie haben Gelegenheit, sich als Jungen und Mädchen zu identifizieren, ohne auf spezielles Verhalten festgelegt zu werden“ (S. 148).

Quellen

Thüringer Kultusministerium (Hg.) (2004). *Leitlinien frühkindlicher Bildung*. Berlin: Verlag das Netz.

Thüringer Kultusministerium (Hg.) (2008). *Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre*. Berlin: Verlag das Netz.